

blick über den Forschungsstand zu Burgen vom Typ Motte im Oberrheingebiet (*M. Strotz*).

Die zweite Sektion umfasst neun Beiträge, die sich aus verschiedenen Blickwinkeln mit dem Verhältnis von Adel, Herrschaft und Burgen vom frühen bis zum späten Mittelalter befassen. *Th. Zotz* untersucht die Legitimation des Burgenbaus vom 10. bis zum 12. Jahrhundert; *H. Krieg* und *T. Walther* behandeln die Quellen für frühe Adelsburgen und toponymische Beinamen Adliger im Oberrheingebiet. Darauf folgende Beiträge behandeln das weite Feld der Burgenpolitik – aus bischöflicher (Straßburg/*B. Metz* und Basel/*W. Wild*), königlicher (Rudolf von Habsburg/*E.-M. Butz*) sowie fürstlicher Perspektive (*V. Rödel* über Öffungsverträge und Burgfrieden als Mittel fürstlicher Politik). Die Bedeutung von Burgen als Status- und Standesymbole im späten Mittelalter beleuchten *S. Hirbodian* mit Blick auf Niederadlige und *B. Bigott* für das aufstrebende städtische Patriziat.

In der dritten Sektion über Burgenarchäologie und Bauforschung finden sich vier Aufsätze über Ausgrabungen an einzelnen Burgen zwischen Aufsätzen von *H. Steuer*, der Bergbauburgen als spezifischen Typus beschreibt, und *B. Jenisch*, der die denkmalpflegerischen Herausforderungen im Umgang mit Burgen aufzeigt.

Die sehr unterschiedlich angelegten Beiträge der vierten Sektion „Architektur, Ikonologie und Rezeption der Burg“ reichen von ausführlichen Untersuchungen über den Vorbildcharakter der Kreuzfahrerburgen für den abendländischen Burgenbau (*G. Stanzl*) und den Topos von der Burg als Machtsymbol in mittelalterlichen Bildern und Texten, aber auch in der Forschung (*C. Meckseper*) bis hin zu Kurztexten über die Erstellung eines Kunstführers für die Burg Rötteln (*J. Krüger*) und einen Katalog über das literarische Motiv der im Turm gefangenen Jungfrau (*W. Landawé*). Ein Ortsregister schließt den inhaltsreichen, vielfältigen und gut bebilderten Band ab.

Rudolf Schieffer, Christianisierung und Reichsbildungen. Europa 700–1200.
München, Beck 2013. 367 S., € 14,95. // DOI 10.1515/hzhz-2014-0462

Michael Borgolte, Berlin

Nach Bernd Schneidmüllers Band über das späte Mittelalter (2011) legt Rudolf Schieffer in der „Geschichte Europas“ des Verlages C. H. Beck eine ebenso gelungene Darstellung über das frühe und hohe Mittelalter vor. Sie kann und sollte ebenso wie

das andere Werk jedem Studierenden der (mittelalterlichen) Geschichte und historisch Interessierten überhaupt als Standardlektüre dienen. Schieffer bietet, wie man es von dem Autor erwartet, der als Präsident der *Monumenta Germaniae Historica* immer wieder den Forschungsstand der behandelten Perioden mitgestaltet und magistral zusammengefasst hat, eine präzise und wohlabgewogene Erzählung, die nirgendwo überfrachtet wirkt und doch das Wesentliche in klarer und präziser Sprache vermittelt. Bemerkenswert ist vor allem die Konzeption des Buches: Zwar rückt der Autor, und zwar zu Recht, die christliche Durchdringung des Kontinents und die wiederholten Versuche seiner politischen Organisation durch Monarchien nach konstantinischem Vorbild in den Vordergrund; er greift aber weit darüber hinaus und gibt anderen als der lateinisch-christlichen Kultur breiten Raum. Schieffer unterscheidet fünf Kulturzonen, nämlich den römisch-katholisch geprägten Westen, den griechisch-orthodoxen Osten, die Gebiete arabisch-muslimischer Expansion, die ausgedehnten Siedlungszonen der Slawen sowie die „nördliche und westliche Peripherie“, die teilweise von germanischen, teilweise von keltischen Völkern bewohnt wurde. Gegen diese Segmentierung Europas mögen Kritiker einwenden, dass Prozesse kultureller Integration und Desintegration und hierbei besonders die Rolle der verstreut (aber nicht überall) lebenden Juden nicht recht zur Geltung gelangen. Wichtiger ist aber, dass Schieffer bei aller christlichen Dominanz das Bild eines plurikulturellen Europas zeichnet. Er identifiziert gleichwohl dominante Entwicklungslinien, die sich am Modernisierungsparadigma der etwas älteren Historiographie orientieren. In diesem Sinne rekurriert er auf Peter Moraw und überschreibt ein Kapitel mit „Das ältere und das jüngere Europa 900 bis 1050“. Dem historischen Wandel ist Schieffer indessen auch dadurch gerecht geworden, dass er sich keineswegs auf die politische und Religionsgeschichte beschränkt hat; sein Buch besticht nicht zuletzt durch den wiederholten Wechsel der Themenfelder, bei dem die Naturgeschichte ebenso zur Sprache kommt, wie Landesausbau, Verkehr oder Wirtschaft. Es ist zu hoffen, dass auch das Format des Taschenbuches und der dadurch bedingte moderate Kaufpreis die Verbreitung dieses Meisterwerks fördern und der manchem schon moribund erscheinenden Geschichte Europas im Mittelalter neuen Aufschwung verschafft.

J. F. Böhmer, *Regesta Imperii*, I: Die Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern 751–918 (987). Bd. 4: Papstregesten 800–911, T. 2: 844–872, Lief. 2: 858–867 (Nikolaus I.). Erarbeitet v. *Klaus Herbers*. Wien/Köln/Weimar, Böhlau 2012. XXXII, 444 S., € 99,-. // DOI 10.1515/hzhz-2014-0463

Florian Hartmann, Bonn

Gerade einmal dreizehn Jahre nach Erscheinen der ersten Lieferung zu den Papstregesten für die Jahre 844–872 hat H. nun auch den anschließenden Band vorgelegt, der sich dem Pontifikat Nikolaus' I. (858–867) widmet. Die Quantität des erschließbaren Materials rechtfertigt einen separaten Band allein zu diesem Pontifikat. Konnte H. in der ersten Lieferung für die fünfzehn Jahre von 844 bis 858 „lediglich“ 420 Regesten anführen, so umfasst der vorliegende Band nicht weniger als 870, also mehr als doppelt so viele Einträge für einen um ein Drittel kürzeren Zeitraum. Der Zuwachs ist auf die rapide Zunahme brieflichen Materials zurückzuführen. Stand der erste Band noch stark unter dem Einfluss der Berichte im *Liber pontificalis*, so beruhen die Regesten dieser Lieferung nun maßgeblich auf der kanonistischen Rezeption, die H. „so sorgfältig und so vollständig wie möglich“ (S. XVIII) erfasst hat. Brief- und Kanonessammlungen wurden nun zur Hauptquelle. Dazu kommen einige Neufunde sowie Hinweise einzelner Briefe auf vorangehenden Schriftverkehr, die zur Rekonstruktion eines ganzen Kommunikationszusammenhanges herangezogen wurden. Heute verschollene Schreiben, deren Existenz der tradierte Schriftverkehr nahelegt, erhielten hier ein eigenes Regest. Das Ergebnis ist eine wesentlich umfangreichere Erschließung des fassbaren Quellenbestandes zu Nikolaus I.: Gegenüber den etwas mehr als 200 Regesten, die im Jahr 1895 Jaffé/Ewald in den *Regesta Pontificum Romanorum* für Nikolaus I. anzuführen vermochten, hat H. den Bestand mit seinen insgesamt 870 Einträgen also etwa vervierfacht, was die Sorgfalt seiner Arbeit eindrücklich dokumentiert. Die durch die kanonistische Tradition andersartige Überlieferungssituation bedingt auch eine Abkehr von der Konzentration auf stadtrömische Vorgänge, welche die erste Lieferung noch dominierten. Das derart akribisch erschlossene, reiche Material zu Nikolaus I. erlaubt nun eine detaillierte Aufarbeitung dieses Pontifikats nicht nur in seinen stadtrömischen Dimensionen, sondern vor allem auch in der europäischen Perspektive. Nach den jüngeren Arbeiten zu bedeutenden Päpsten des 9. Jahrhunderts sind daher, dank dieser mustergültigen Arbeit, auch die Voraussetzungen für eine umfassende Studie zu Nikolaus I. geschaffen. Die Redaktionsprinzipien entsprechen jenen der ersten Lieferung und den auch